Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 34 (1912)

Heft: 3

Anhang: Blätter für den häuslichen Kreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

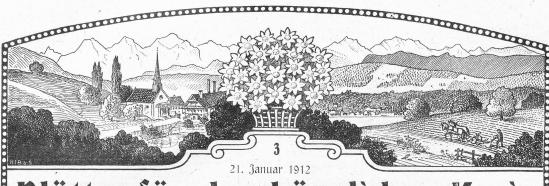
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



ätter für den häuslichen Kreis

De Schutzengel. -

(Zürcher Mundart.)

Nachdrud verboten.

's hät Bätzyt glüütet scho im Dorf, Am Himmel chunnt de Ma;') Und d' Sternsi solget — nei, wie g'schwind! Eis chunnt dem andere nah.

In Hüüsere löschet's d' Liechter us, Und stille wird's alsg'mach; Nu öppe ruuschet's im=e Baum, Es plauderet de Bach! —

Bo's "Zwölfi" schlat am Chillezht So flüügt dur's Dörfli dur En Engel mit dem Palmezwyg Brad vo der Chillemuur.

Er lueget, ob nüd neime-wo E' böjes Füürli bränn'; Kein arge Schelm und au fein Dieb Schlychi um Schüür und Tänn'!2)

Ob alli chlyne Chinde=n=au Ybettet seigid rächt;

1) Mond. 2) Tenne = Futterraum in der Scheune. Ob 's böfi G'wüsse niemert plag, Frau, Meischter oder Chnächt.

Dem Chrankne löscht er 's Fieber us, Seit: Schlaf' jeht, 's wird scho gah; "Und bald bischt wieder g'sund und frisch, De Herrgott will's so ha!" — —

3' underscht im Dorf, bim letzschte Huus, De hätzer lenger a; 's lyt det sit vill-ne Iahre chrank En arme, alte Ma.

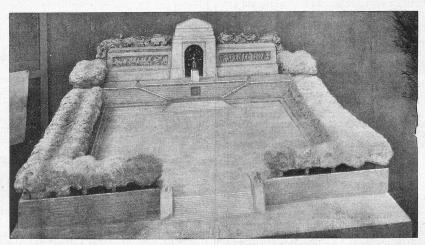
Der Engel seit: "Chum jest mit mirl Du bischt in treuer Huet; Es höret Schmerz und Lyde-n-uf, Im Himmel häsch-es guet!"

Am Morge findet d' Nachberslüüt Im Bett en stillne Ma; De Pfarrer seit: "De Herrgott hät Ihn zu de Syne gnah!"

Otto Thalmann, Zürich.

Am 26. November hat das Initiativo mitee den bereinigten Entwurf des Denkmates definition genehmigt. Diese Projett kann wie folgt staggiert werden: Bor ums breitet sich ein prächtig angelegter Festvlatzaus, der von Bäumen in Doppelreihen umgrenzt u. mit 22 Standbilbern geschmückt ist.

Im Hinter=



Das Rationaldenkmal in Schwyz. Die Gesamtansicht nach dem, vom Denkmal-Komitee genehmigten neuesten Entwurf Zimmermann. (Weitere Bilder siehe Seite 12).

grunde desfelben steigt
eine mächtige Terrasse
aus. Bon
dort grüßt
und segnet
uns die GestaltderFreibeit. Hinde
eine mächtiges teresse
dem Bilde
erhebt sich
ein mächtiges, von
edlen Lintendügen umspanntes
Bauwerst.
Rorridore u.
Nischen
ichmückt der
Bildhauer
mit Büsten
oder Standbildern der
besten Eidgenossen.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lifa Wenger.

(Nachdrud verboten). Tefil fah zu der Dottorin hinüber, ohne den Ropf zu drehen Mur seine blauen Glaskugeln schob er in die Augen-

.Was schielst du?" fragte sie. Ich dachte an unsere Apotheke von damass", sagte der Budlige stodend.

"Eine rechte Apothekerin wäre ich gerne geworden", er-widerte Marie Zuberbühler, und über ihr Gesicht zog eine feltsame Weichheit. "Ja, wie vieles wäre ich gerne gewor=

Sie schwieg eine Weile, dann zog sie langsam einen Brief aus der Tasche. Unschlüssig hielt sie ihn in der Hand. "Tefil", begann sie dann, "da schreibt mir der Uli, daß er heimkommen wolle sür ein paar Tage. Er müsse eine besondere Angelegenheit ordnen und begehre dabei meinen Rat, nein, er sagt nur, daß er sich mit mir besprechen wolle. Was mag das sein?"

"Er wird heiraten wollen", sagte Tefil trocken. "Das glaube ich nicht. Er hat bei seinem letzten Besuch nichts derartiges gesagt, und auch die Mädchen wissen von keiner, die er lieber sähe als eine andere."

"Das bindet ein junger Mann seiner Mutter nicht auf die Rase", brummte Tefil.

die Nase", brummte Tesil.

"Ich kann mir nicht denken, um was es sich handeln soll", suhr die Doktorin beunruhigt sort. "Er schreibt, er habe um Urlaub gebeten. Das hat er noch nie getan, sondern immer seine Ferien abgewartet."

"Du mußt Geduld haben. Du wirst es dann hören", ermahnte der Bruder. "Hü, Lisi."

Er berührte das Pserd sanst mit der Peitsche, und es setzte sich in einen gelinden Trab. Der Staub wirbelte tangend auf hinter dem Wagen und legte sich unmerklich, aber dicht und dichter auf die Kleider der Fahrenden, die seiner ses dicht und dichter auf die Kleider der Fahrenden, die seiner je= doch nicht achteten.

Marie Zuberbühlers Gedanken maren bei ihrem Sohn, der ihr ganz besonders ans Herz gewachsen war, und der das geworden, was ihr zu werden nicht vergönnt gewesen.

In die sonnenbeschienene, getäserte Gaststube des Treushofes siel das Licht durch eine sange Reihe nebeneinander siegender kleiner Fenster mit weißen Mousselinvorhängen.
Schmale Holzbänke liesen den Wänden entsang und Telser voll dürrer Landjäger und "Bürli" standen auf sangen Tischen, wie es in der Gegend Sitte war. — An Audienztagen ging es recht lebhaft zu in dem sauberen, viereckigen Kaum.
Die Patienten, die sich einen ganzen Nachmittag auf den Stüblen gesanweilt hatten, bielsen sich dann ischadies und

Die Patienten, die sich einen ganzen Nachmittag auf den Stühlen gelangweilt hatten, hielten sich dann schadlos und seierten den Besuch bei der Doktorin mit einem Glas ihres vorzüglichen Bieres, wenn's hoch herging, mit einem Liter des roten Schasshausers, den sie ausschenkte. Auch hier verstand Marie Zuberbühler ihr Geschäft und führte nur gute Speisen und Getränke.

Die Leute kamen daher auch von weit her und füllten jeden Abend die große Wirtsstube und oft das Nebenstüblein bis auf den legten Plag. Dort hinein verirrte sich aber keiner in Ragelschuhen und Halbleinen, dort saßen nur die "seinen"

in Ragelthuhen und Halbleinen, dort jagen nur die "feinen" Leute aus den vielen umliegenden Villen und Kurorten. Die aus Rheinburg famen nicht in das Haus der Dokto-rin, auch wenn sie heimlich den "Erlöser" gebrauchten und sich sogar schon von ihr hatten behandeln lassen. Dies einzugeste-hen war eben eine andere Sache, und Apothefer Amman, der in dem Städtchen die gewichtigste Stimme hatte, dressierte die Leute gut. Was unter der Hand geschah — je nun, das muste ja niemand. Dessentlich? Nein. Da lachte man über die Dok-torin, da kannte jeder die Quacksolstein Marie Zuberbühler nur nom Grensgagen oder vom Seben nur vom Sörenfagen ober vom Geben.

Heite mar die Wirtsstube saft leer. Die derbe Bauernsmagd, die hinter dem Schenktisch häkelte und Kellnerinnens

dienste versah, schlief beinahe ein.

Um Fenster des Hinterstübchens saßen die beiden Töchster der Doktorin. Sie lasen, stiekten, nähten und plauderten. Benn viel zu tun war, mußten sie in der Gaststube aushelsen, und nahmen sich dann in dem Dunst und Rauch der großen

Stube aus wie zwei sestene Pflanzen in einem Küchengarten. Margrit war groß, fast mager und hatte ein schmales, weißes Geficht, dem feine Gemutsbewegung Farbe gu ver-

leihen vermochte.

Sie hatte merkwürdig hellgraue Augen und dazu ganz schwarze Wimpern, Augenbrauen und Haare. Den Bauern gefiel sie nicht.

Bon assen Freuden des Lebens erschien ihr das Lesen als die größte, und sie gab ihr ganzes Taschengeld sür Bücher aus. Da sie aber niemand hatte, der ihren Geschmack leitete, so las sie seit Jahren bunt durcheinanader, was ihr in die

Hände fiel.

Dieses wahllose Lesen und Insichhineinstopfen wertloser geistiger Nahrung bestärtte sie in der ungesunden romanti-schen Art, die ihr eigen war. Sie sah daher Dinge, Menschen und Ereignisse nicht, wie sie waren, sondern wie sie sich ein-

bildete, daß sie seien oder sie es wünschte. Ganz anders die Schwester Susi. Sie war ein sonniges Geschöpf, das niemand ohne Freude ansehen konnte. So klein als rund, so blond als blauäugig, so rosig als hübsch. Wenn sie lachte, bligte es über ihr ganzes Gesicht vor Freude und

Sonnenschein.

Sie war harmlos und forglos, wie Kinder und glücklich veranlagte Menschen es sind. Und ein Kind war sie geblieben troz ihrer achtzehn Jahre. Sie wußte vom Leben nicht viel mehr, als daß es eine schöne Sache sei, daß es einmal ange-sagen habe und einmal später — in grauen Zeiten — auf-hären marke

hören werde.

Als fertige und wirkliche junge Fräulein waren die beisen Schwestern nach beendeter Ausbildung heimgekommen in ihrer Mutter Haus, das ein Haus der Arbeit und des Erwerds war und zugleich ein Haus, dessen Besitzerin vonseiten der Hispitalien abgöttisch verehrt, vonseiten der Gebildeten aber mit Achselzucken abgetan wurde.

Sie waren in ein Haus der Gegensätze geraten.

Mararit verstand ihre Mutter nicht. Der Dottorin Ersenschafte

Margrit verstand ihre Mutter nicht. Der Doftorin Er-werbssinn, ihre Menschenkenntnis und Billensstärke, ihre Klugheit entsprachen des jungen Mäbchens Begriffen von Tugend nicht, und ohne es fich bewußt zu fein, mißfiel ihr das Gewerbe ihrer Mutter. Sie wollte nichts von der Quelle wij-fen, aus der der Familie Wohlhabenheit stammte, obgleich diese selbst ihr nicht unangenehm war.

Daß sie nach dem Besehl der Doktorin in der Gaststube mithelsen sollte, war ihr eine tägliche Bein. Sie sehnte sich innerlich dagegen auf und kam sich vor wie eine verwunschene

Frinzessin.
Susi, der sonnenfreudige Schmetterling, sand sich seichter in die Dinge, wie sie nun einmal waren. Nachdem sie verwundert ihre großen Augen aufgerissen und sich das Treiben. im Hause angesehen hatte, paßte sie sich den Wänschen ihrer Mutter an. Wurde es ihr zu bunt mit dem Getriebe der Kranten und Elenden, so nahm sie ein Zeichenbuch und zeichnete irgendwo draußen nach der Natur. Dafür zeigte sie eine starke Begabung. Sie wäre am liebsten Malerin geworden; aber so hoch ihrer Mutter das Wissen stand, so sremd war ihr die Kunft. Sie war auf Sufis Wunsch nicht eingegangen, und das junge Mädchen hatte sich leicht gefügt, denn sie war eine schmiegsame Natur und das Nachgeben siel ihr leicht.

Marie Zuberbühler hatte einen Fehler begangen. Sie hatte nicht bedacht, daß die Mädchen durch das, was fie gelernt, und durch den Umgang mit Stadtfindern und deren Familien zu anspruchsvollen Kulturmenschen herangewachsen waren, deren Gefühl verletzt wurde durch das grobe, wenig schöne Leben in der Wirtsstube und das Kommen und Gehen der Hispelagen bie mit ihren verbundenen Gliebern beständig Haus und Hof füllten.

Das war ein Gegensag, der, tropdem er in das haus der Begenfäte paßte, doch zu schroff mar.

Die Mädchen zogen fich von dem Wirtshausleben, dem Treiben der Doktorin, und wohl auch unbewußt von dieser selbst zurück. Nur im Krankenhaus waren sie gern tätig und machten da auch jeden Morgen und jeden Abend ihre Befuche.

Ein eigentliches Arbeitsfeld hatten fie aber nicht. Die Mutter war zu oft abwesend, um sie anleiten zu können. Sie blieben sich selbst überlassen und nahmen vom Tag, was er

ihnen bot. — "Du", wandte sich Margrit an ihre zeichnende Schwester und sah dabei nicht von ihrem Buche auf, "nicht wahr, du bleibst eine Stunde allein hier? Ich möchte mit Dr. Bezinger in den Bald gehen und ihm Blumen sammeln helfen für sein

in den Wald gehen und ihm Blumen sammeln helsen für sein Herbarium." Susi lächelte.

"D je, das Herbarium! So dumm bin ich gar nicht! Du brauchst mir nichts vorzumachen. Aber ich begreise nicht, daß du immer mit dem gehen magst. Er sieht ganz grün aus und ist überhaupt ein unangenehmer Mensch."— Margrits ungewöhnlich helle Augen erweiterten sich.

"Es brauchen nicht alse Menschen rote Backen zu haben wie die Bauern", gab sie gereizt zurück.

"Meinetwegen", sagte Susi gleichgültig, "er kann schwarz sein oder weiß, wenn ich ihn nur nicht heiraten muß." Margrit verschmähte zu antworten. Sie sah in Wezinger einen Halbgott. Jeder Tadel erschien ihr als Entweihung.

"Ade, Kleines, in einer Stunde bin ich wieder da." Sie nahm ihre Arbeit und ihr Buch auf und ging. Susi erhob sich

nahm ihre Arbeit und ihr Buch auf und ging. Sufi erhob fich ebenfalls, um drüben im Spital nach den Kranken zu sehen. Tefils blaue Schligäuglein hatten recht gesehen.

Lefils blaue Schlißäuglein hatten recht gesehen. Dr. Wezinger hatte sich in Margrit versiedt. — Sie war hübsch, steibete sich gut, und verehrte ihn schwärmerisch. Das hatte der Ersahrene bald bemerkt, und diese Ersenntnis schweichelte ihm. Zudem wußte Dr. Wezinger besser als jeder andere, wie viel Marie Zuberbühler täglich einnahm. Er gewann Margrit durch sein tadelsoses Leußere, seine guten Marieren, seine hössiche Art mit ihr umzugehen, und durch den Mimbus, mit dem er sich selbst zu umgeben wußte. Daß das alles nur Burpurfeken waren. mit denen er seine innere alles nur Purpursegen waren, mit denen er seine innere Blöße deckte, konnte sie ihrer Unersahrenheit wegen nicht erfennen.

So lau und schwächlich seine eigene Liebe mar, so leiden= schaftlich und eigenstinnig hing Margrit an dem Mann, den sie mit allen Tugenden schmückte, die sie von einem Helden, mis sie sich ihn dachte erwartete. Da sie geworft das ihre wie sie sich ihn dachte, erwartete. — Da sie gemerkt, daß ihre Mutter wenig Achtung vor dem Assisieren hatte und die Ursache dieser Wißachtung nicht kannte, so entschädigte sie ihn durch rückgaktose Bewunderung und zürnte der Autter im ftillen, daß sie dem geliebten Manne nicht Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Langsam gingen die beiden jungen Leute über die Wiese voll gelber Blumen und langer, zarter Halme, dem nahen Walde zu. Ein Weg führte bald in das Innere des Gehölzes, dessen rotbraune, schlanke Tannen die Sonne abhielten, und nur ein paar schesmischen Strahlen erlaubten sie, zu ihren Fühen zu spielen und Käserchen und Ameisen sur eine Weise

Das wandernde Paar sah nicht viel von der Herrlichkeit des Waldes und merkte nichts von seiner stillen, träumenden Poesie und seiner gewaltigen Größe. Sie ahnten nicht, was für Schätze er einem Menschenkind zu schenken hat, dem seine Ohren gegeben find für das geheimnisvolle Leben darin, und scharfe Augen, das zu sehen, was nicht allen sichtbar ift. So reich waren Wargrit und Wezinger nicht. Sie kann-

ten nur sich selbst, ihre Gegenwart und ihre Zukunft. Das junge Mädchen war glücklich, den Geliebten neben sich zu ha-ben, lachte und plauderte, und sah von Zeit zu Zeit mit gläu-bigem Mitseid in Wezingers Gesicht, während er ihr seine Geschichte erzählte.

Er fprach von seinem "Leiden", von den unsäalichen Schmerzen, deren er nur durch Morphium Herr zu werden vernochte. Er sagte ihr, daß sie sein guter Engel sein müsse, der mit seurigem Schwert vor dem Eingang zur Versuchung stehen werde, frast der Liebe, die sie ihm weihe, und die ihn

adle und erhebe.

Er sprach dann von seiner Familie, die sich von ihm los-gesagt und ihm alle Existenzmittel vorenthalte, so daß es für ihn keinen andern Ausweg gegeben habe, als die ausgeschrie= bene Stelle eines Affistenzarztes bei Frau Marie Zuberbühler anzunehmen. Er wies auf die schweren Jahre hin, die er in Amerika durchgemacht, sprach von dem Mißersolg in seiner Pragis, von seiner Berzweissung und der sortgesetzten Hart-herzigkeit seiner Angehörigen, die wohl die Mittel ihm zu hel-fen reichlich gehabt, ihm aber den Rücken gewandt und an keine Besserung bei ihm glauben wollten, trohdem er das Gegenteil täglich beweise.

Er mar, mährend er erzählte, mirklich der Märtyrer, den Margrit in ihm sah. Er glaubte an das, was er sagte, und begeisterte sich an den mitseidig auf ihn gerichteten Augen des

jungen Mädchens.

"Daß ich es hier aushalte, Margrit, verdanke ich dir, dei-ner Liebe und deinem Bertrauen zu mir", sagte er und legte

Beit dem den beinem Settlichen zu mit , infte er und legte ben Arm um ihre schmale Schulter.
"Bist du denn so ungern hier?" fragte sie.
"Ja. Aber um deinetwillen wird mir dieser Ort zum Paradies, du, mein Schuhengel!" ries er und langsam röteten sich seine serklesse Womensellen eine eine eine eine Weine Weine des füch seine sarblosen Wangen. "Glaube mir, es ist eine Kein sür mich, im Dienste einer Frau zu stehen, deren Krankenbe-handlung jeden Tag neu der Wissenschaft ins Gesicht schlägt. Es kostet mich eine tägliche Ueberwindung, eine stets neue Bergewaltigung meiner Ueberzeugung, schweigend zuzusehen, wo ich vor Aerger, Scham und Jorn lachen und weinen möchte

"Aber Alfons!"

"Ach, der meinte, ein Helfer der Armen zu werden", rief er leidenschaftlich, "der mir einbildete, daß bei deiner Mutter diejenigen eine Zuflucht fänden, die ärztliche Hilfe nicht be-zahlen könnten, und darum die Wunderdoktorin aufsuchten. Und was din ich? Der Strohmann deiner Mutter, der Deck-mantel ihrer Unwissenheit."

"Nein", rief Wargrit, "das darfft du nicht fagen, Alfons, sie ist meine Mutter."

"Berzeih', Liebste. Es galt nicht deiner Mutter, nur der Dottorin Marie Zuberbühler. Aber die Galle läuft mir über, wenn ich nur daran denke, wie sie mit ihrem Quadsalbertum das ganze Land beherrscht, mährend wir, die geprüften Mezdiziner, die rechtmäßigen Aerzte, an den Psoten saugen können; oder ist es nicht so?"
"Alsons", senkte Wargrit ab, "Mutter ist reich. Sie wird

dir helfen, eine neue Prayis zu gründen. Du sollst nicht länger dein bestes vergraben halten müssen. Und du brauchst sie nicht darum zu bitten, ich werde es tun."

So will ich mich um beinetwillen überwinden und Silfe von ihr annehmen, so schwer mir das auch fällt", sagte Dr. Wezinger und empfand ein ehrliches Gefühl der Dankbarkeit.

Westinger und empfand ein ehrliches Gesins der Vantbatreit. Es schien ihm, als wolle ihm eine Hilse erwachsen seinem Laster gegenüber. Er nahm Margrits Hand in die seine und sing an, Pläne zu schmieden und Luftschlösser zu bauen. Er machte nicht Halt vor Krankenhäusern und Asplen,

die er gründen und den Armen unentgeltsich zur Verfügung stellen wollte, noch vor einem Weltruf, der den Namen des Arztes und Philantropen Wezinger über alse Länder tragen

"Und wenn ich das alles erreicht haben werde, mit dir Margrit, dann werde ich stärker sein als die Wunderdoktorin die mich jest verachtet, dann wird vor meiner Wahrheit ihr Schein erblassen." — Seine grünliche Gesichtssarbe hatte sich verloren, seine schweren Augensider hoben sich, und die maten, glanzlosen Augen glühten im Feuer einer eingebildeten

Margrit ging schweigend neben ihm. Es schien ihr, als verdiene sie es nicht, von einem Manne wie Wezinger gestebt zu merden. Sie meinte, einer der helden aus ihren Buchern neige sich zu ihr. Mochte kommen, was da wollte, sie stand zu ihm und hielt zu ihm, ihrer Mutter und der ganzen Welt gegenüber.

gegenuber. — Mitten in seinen glänzenden Zukunstsplänen vergaß Dr. Wezinger nicht, auf die Uhr zu sehen.
"Wir müssen heim", sagte er hastig. "Um 5 Uhr kommt deine Mutter zurück. Ich möchte nicht, daß sie ums zusammen säbe, ehe du mit ihr gesprochen."
Sie gingen auf dem nächsten Weg nach Hause. Margrit

war ftill. Sie pflidte einen Löwenzahnstengel, blies die zar-ten Samen in alle vier Winde und sah ihnen nach, wie sie langfam wie winzige Luftschiffe dahinfegelten, über Blumen langam wie winzige Enflichtse buhllegelten, über Stumen und Bäume hinweg, ihre besiederten Köpsein aufrecht tra-gend und sich wiegend mit vornehmer Ruhe. "Ich wollke, wir könnten auch so davonsliegen", sagte sie halblaut. "Da kommt die Mutter", rief sie dann plöklich. Sie trasen mit der Mutter zusammen, eben als Marie Zuberbühler in den Hof einfuhr. Verlegen ging das Vaar ihr

entgegen, die unwillig die Brauen zusammenzog.

Marie Zuberbühler stieg vom Wagen und beachtete die Hand Wezingers nicht, die sich ihr helsend entgegenstreckte. Ein Knecht eilte herzu, und Susi sprang die Treppe der Gastftube hinunter, immer zwei Stufen auf einmal. Sie begrüßte Mutter und Schwester zugleich, für Dr. Wezinger hatte sie nur ein flüchtiges Nicken.

Es war ein großer Gegensatz, die Frau in dem glatten,



Der Stulpturenschmud, Bom Nationaldenkmal in Schwyz. Der Stulpturenschmund Sempacherschlachtpartien barftellend Morgarten=

fast bäuerischen Kleid, mit dem klugen Gesicht, das an die Holzschnitzereien des 16. Jahrhunderts gemahnte, und die eleganten, hübschen Mädchen mit den schlanken, arbeitsunges wohnten Sänden.

Die Dottorin reichte Susi den Deckelforb. Er mar leer. Der Knecht half Tefil das Pferd ausschirren, und Big sprang

ver Knegt hal Left das Pferd ausschirren, und Pic sprang unermüblich an der Doktorin in die Höhe.
"Ich din müde und durstig", sagte die erhikte Frau und stieg die steinerne Treppe hinauf und ging durch die Wirtsstude in das Hintersimmer. Dort ließ sie sich ein Glas schäusmenden Vieres geben. Ihre Töchter saßen neben ihr.
Margrit, war schweigsam und in sich gekehrt, in einem starken Gesühl des Undehagens vor den sors

schenden Augen der Mutter, die sich vorgenommen hatte, mit ihr in den allernächsten Tagen zu reden. Marie Zuberbühler fragte die Töchter nach allem,

was in Haus und Hof gegangen, und nach dem, was sie getrieben. Dann teilte sie ihnen mit, daß Uli heimtommen werde.

"Uli?" riefen Margrit und Susi zugleich. "Wa-rum?"— "Ich weiß es nicht", sagte die Doktorin. "Es ist mir sast unheimlich."

nt mir fast unheimlich."
"Die Mutter hat Uhnungen", lachte Susi. "Das paßt schlecht zu der Frau Marie Zuberbühler. — Er hat vielleicht einen Schaß und möchte heiraten."
"Genau dasselbe meinte Tefil", saste die Mutter, "aber das glaube ich nicht. Us hat keine Zeit, um sich zu verlieben." Die Mädchen lachten und Susi zuckte die Achfeln.

,O je, keine Zeit! Das geht schnell, wenn es ein=

mal anfängt."
"Du wirst viel davon wissen, du achtzehnjähriger Spap", sachte die Doktorin. Sie hatte sich erholt und erhob sich, um ins Haus zu gehen und mit Dr. Wezinstationung zu halprechen

ger verschiedenes zu besprechen. Während sie nach den eingegangenen Briefschaften fragte, zog sie ihre weiße Latzschürze über ihr Kleid und warf dabei forschende Blicke auf ihren Afsikenten, der durch den Spaziergang im Wald besser und natürschieden schaften der Angeleichen der Beite auf ihren Afsikenten, der durch den Spaziergang im Wald besser und natürschieden schaften der Angeleichen der Beiter und natürschieden schaften der Beiter und natürschieden der Beiter und der Beiter der

Nachdem das gewöhnlich.
Nachdem das Geschäftliche ersedigt war, ging sie langsam die Treppe hinunter. — Sie durchschritt den Hof und betrat den ausgedehnten Gemüsegarten, der hinter dem Wohnhaus lag und über dem der unbeschreiblich wohlige Duft aller Bauerngärten la= gerte. Ganze Bülche altmodischer Blumen blühten da, hochstengelige Löwenmäulchen, Goldlack und Garben von Reseden, die sich in breiten Wellen über die Buchseinfaffung ergoffen.

Un der Hauswand wuchs ein alter, ehrwürdisger Birnbaum in die Höhe. Darunter stand eine Bank, auf der sich Marie Zuberbühler gerne aus-ruhte und nie genug der Sonne bekam, ebenso wie Bir, der es sich neben seiner Herrin wohl jein ließ.

Langsam ging die Doktorin den Beeten entslang, bückte sich da und dort, um ein Unkraut aussaureißen, entfernte eine verblühte Kose, hob eine Schnecke vom Salat, der in langen Reihen dickgeschwellt stand, und pslückte zuletzt ein paar Hände voll Blumen für ihre Kranken.

Dann feste fie fich auf die grune Bant und Dann seste sie sich auf die grüne Bant und horchte auf das Sommergeräusch, das sie so sehr liebte, und freute sich an dem bunten, auf der Erde friechenden Portulak, den sie alse Jahre selber säte, da niemand sonst sorgsättig genug war, die winzigen Sämlein und nachher die kleinen, rotbraunen Pssänzigen richtig zu behandeln.

Aber nun krochen sie in ihrer seuchtenden Demut in allen Farben der Hauswan dentlang.

Zu all der erfreullichen Gartenherrsichkeit sügete die Doktorin noch den Genuß einer Prise und aina dann in ihr Krankenhous. um ihren ghende

ging dann in ihr Arankenhaus, um ihren abend-lichen Rundgang zu machen. Als die Angestellten des Spitals der Doktorin

Alls die Angestellten des Spitals der Hoftorin Schritt im Hausflur hörten, strafften sie sich. Wer gine Arbeit gefan, überzeugste sich, daß sie gut geraten. Wer sich eines Fehlers dem ben niemand ließ sich gern von ihr tadeln. Sie ging vom Keller in die Küche, von da in die Vorratskammer, in die Wäschestube und in alle andern Käume, in dennen ihre Bediensteten zu arbeiten hatten. Darauf machte sie ihren Kransen die Kunde.

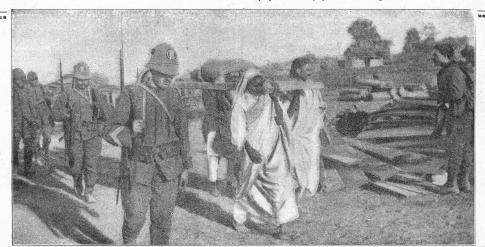
Wo sie eintrat, glänzten die Augen, streckten sich ihr die Sände entgegen, lächelten die blaffen Lippen, oder rief man ihr ein Willfommen zu, das ihr zeigte, wie sehr sie Herrin war in ihrem Reich.

(Fortfegung folgt.)



Bom Nationaldenfmal in Schwyz. Das Detail der Ruhmesha ell, siehe Mittelpartie des Titelbildes vorne.

Bilder vom italienisch=türkischen Krieg.



Uraber, welche wegen Berheimlichung von fürfischen Waffen gefangen genommen wurden.



Transport eines vor dem Feinde gefallenen italienischen Offiziers.



In Sidi Messei: Feldartillerie in Stellung.

Die Schwestern.

Novelle von S. halm.

Doktor Stellings Töchter waren, wie man so sagt, ein nette Mädel. Besonders Isona oder Isa, wie man sie paar nette Mädel. der Kürze halber rief, gewann die Herzen der männlichen Jugend im Sturm, und auch die älteren Herren fonnten dem keden Ding mit dem brünetten Gesicht, dem trausen Gelock, den etwas geschstisten, seicht schielenden Augen nicht wider-stehen. Ila Stelling hatte entschieden vor ihrer älteren Schwefter Wilma den Borteil eines übersprudelnden Temperaments voraus, obwohl einige, speziell die Damen, Wilma für die Bessere, Aufrichtigere erklärten. In Wilma's stillen, großen Augen lag Herzensgüte; ihre etwas gemessene Art erweckte Bertrauten. Sie war groß, schlank, während Ia klein und schmächtig, fast den Eindruck eines Kindes machte.

Und sie war wirklich noch ein rechtes Kind, wenigstens ein Kindstopf, der gewohnt war, sich mit all seinen Kaprizen und Einfällen durchzusetzen, die Menschen am Gängelband zu leiten — vom Herrn Papa herab dis zum jüngften Primaner, der ihr den Hof machte. Böse konnte ihr keiner sein; ihr Mutsterwig entwassnete; ihre südländische Lebhastigkeit riß hin. So gab es nur wenige, denen die älkere Schwester besser gestellte der keiner seiner gestellte der keiner seiner gestellte der keiner gestellte gest

lings Aelteste die heimliche Braut des jungen Arztes sei. Das junge Baar wartete nur Reimers seste Anstellung ab, um die er sich am städtischen Krankenhause, wie man wußte, mit Aus=

Die ftille Wilma sprach nicht viel von ihrem Glück. Sie hatte keine Freundinnen, denen sie sich anvertraute. Als Leisterin des väterlichen Hauswesens blieb ihr zu Jugendfreunds ferin des vaterlichen Hauswesens blied ihr zu Jugenopreunoschaften keine Zeit und der Schwester gegenüber sühlte sie sich zu wenig wesensverwandt, um ihr von ihrem stillen Glück zu sprechen. Das Brautpaar sah sich auch wenig genug. — Gewöhnlich nur des Sonntags nahm sich der junge Doktor so viel freie Zeit, zu Stellings hinaus in die Villenvorstadt zu sahren, um mit seiner Braut stille Stunden des Glücks zu geswicken

Ila ftörte sie dann zumeist nicht. Die war stets irgendwo gebeten oder lief Schlittschuh; als neuesten Sport betrieb sie den Rollschuhlauf. Doktor Reimers schüttelte zu der neuesten Marotte nur seinen Kopf. Er verstand die kleine Schwägerin und ihr flatterhaft-genußsüchtiges Wesen so gar nicht. Gottlob war seine Wilma aus anderem Holz. -– Die saß am liebsten zu Hause und pflegte ihre Blumen, liebte gute Mufft und ernste Bucher, hielt sich fern vom nervengerrüttenden Besellschaftsleben.

Imar ganz auszuweichen vermochte auch sie den gesellsschaftlichen Pflichten nicht, — ja, sogar Gisbert wurde wider Willen mit hinein gezogen in die kleinen Sorgen und großen

Aufregungen, die mit ihnen verbunden waren.

Stellings mußten sich doch für die vielen Einladungen revanchieren, denen wenigstens doch Ila und ihr Bater nachgekommen waren. — Das sollte nun in Gestalt eines Haus-balles geschehen. Gisbert schüttelte ansangs nicht wenig den Kopf; dann aber nahm er doch teil an den häuslichen Bera-

Kopf; dann aber nahm er doch teil an den häuslichen Beratungen. Schließlich fühlte er sich bereits zur Familie gehörig, und als der große Tag da war, ertappte er sich auf ein ganz klein wenig Neugier. — Wie würde Wilma aussehen? Er hatte sie noch nie im Ballstaat gesehen.

Als er bei Stelllungs eintraf, kam ihm die Braut bereits in Toilette entgegen. Wit einem Blick sah er, daß sie keinen guten Tag hatte. — Die gekünstelte Frisur machte sie fremd, und blaß-blau stand ihr schlecht. Im schlichten Haus- oder Straßenkleid gefiel sie ihm viel besser. Während er auf ihre Frage, ob sie ihm gesalle, nach schonenden Worten sir seine ehrliche Enttäuschung suchte, wirbelte schon eine rosa Tüllswosse ins Jimmer und zwei sündhaste Augen blisten ihn an.

"Run, Herr Schwager in spe — bitte um dero hochmaßgebende Kritis. Na?"

gebende Kritik. Na?"

Gisbert aber stand und starrte auf das zierliche, über-mütige Persönchen und fand kein Wort.

War das derselbe naseweise Fraß, den er nie recht für voll genommen? Dieses rassige, rosige Geschöpf mit lachenden phosphoreszierenden Augen, mit bebenden roten Lippen, mit schmalen, aber wohlgeformten Schultern, von jenem eigenen gelblichen Teint, der die sübländische Mutter verriet, — war das die alte Ila?!

Gisbert sah zu seiner Braut hinüber, und es ärgerte ihn plöglich, daß sie so teilnahmslos und blaß dastand. — Mein Gott, hatte sie denn gar kein Interesse daran, sich für ihn schön zu machen?!

Wilma sah wirklich wenig vorteilhaft aus. Ihre Naseschien ihm heute größer als sonst, ihre Haltung schlecht, der gleichgültige Ausdruck ihres Gesichts wirke langweilend. Und während des Festes erlauschte er manches Urteil,

das ihm recht gab.

Ila war die Heldin des Abends. Gisbert tanzte nicht. — Und da es Wilma mit ihren hausfraulichen Pflichten ernst nahm, sand er Zeit genug, zu beobachten. Er tat das so aus-giebig, daß sich bald ein paar Alatschasen als Neuigkeit er-zählten, Doktor Neimers kümmere sich gar nicht um seine Braut, fräße Ila aber sozusgagen mit den Augen. —

Ila war fofett — entschieden fofett — ja — aber die Kofetterie stand ihr — ihr Borwih wirste nicht abstohend; ihre Lustigkeit hatte etwas Faszinierendes, und dann — diese Mugen. Wie hatte er fie nur je häßlich finden können? Gerade die leise Neigung zum Schielen gab diesen Augen etwas so Eigenes — Berückendes. Es waren Augen, die einen Mann

Eigenes — Berückendes. Es waren Augen, die einen Mann um den Berstand bringen konnten. Soweit war Gisbert gerade mit seinem Urteil über Ia gekommen, als sie plößlich vor ihm stand. "Nun, herr Schwager — Sie tanzen nicht? Wirklich nicht? Aber nicht wahr, mit mir machen Sie doch eine Aus-nahme? Vitte, bitte — es ist nämlich Damenwahl, und ich habe mir in den Kopf gesetzt, gerade mit Ihnen zu tanzen." Mit erhobenen Händen bettelnd, stand sie vor ihm, und ihre braumen Schelmenaugen ssehten als ab ihr Seesenheis

ihre braunen Schelmenaugen flehten, als ob ihr Seelenheil davon abhinge.

Sonderbar, wie dem ernften Manne unter Diefen Mad=

chenaugen warm wurde. "Here!" — —

Er erschrak; hatte er wirklich laut gedacht? — Es mußte er erlgerat, hatte er wirklich laut gedacht? — Es mußte wohl so sein. Ilas übermütiges Lachen war die Quittung darauf. Und schon fühlte er den schlanken Mädchenarm in dem seinen, fühlte er sich in die Reihe der Tanzenden dirigiert. Er war wie wilkensos. Wie durch einen Schleier meinte er für einen Augenblick die großen fragenden Augen der Braut zu erkennen; aber schon ftürzte er sich in die tanzende Woge.

Er war ein guter Tänzer, troß der wenigen Uebung. Ila sagte es ihm mit einem Ton überraschter Bewunderung. Wie lagte es ihm mit einem Lon worrangier Bewannerung. Die im Traum hörte er so noch ihr wisperndes Stimmchen, — ein Traum war's sicher — alles. — Daß er, der ernste Mann, hier herumwirbelte, daß er ein junges, glühendes Geschöpf sester und fester an sich preßte und nimmer lossließ bis dum legten Takt, daß er plöglich — er wißte nicht wie — sich mit Ila allein in der großen, einem Wintergarten ähnlichen Ver-anda unter der großen gelbrosa Ampel stand und hochatmend in die schwarz-braunen Clutaugen schaute — schaute — schau-– ja wie lange? "Gisbert!" — –

War's noch ein Traum? — nein, er fühlte den warmen Mädchenförper an dem seinen, er sog sich selt, durstig, gierig, an den roten, sachenden Lippen — er —.

"Geine Arme lockerten sich jäh. — Die rosa Wolke entglitt vor ihm stand, blaß, hochausgerichtet — seine Braut.

Wie taumelnd griff er nach einer Stuhllehne. Was war mit ihm geschehen? "Schust, der du bist!" schrie es in ihm. Da weckte ihn ein

girrendes Lachen von der Tür her.

"Wilma — Schatz, nimm's nicht tragisch. Ich wollte nur mal probieren — ob dein Herr Bräutigam nicht auch mal hö-here Temperaturen verträgt. Wenn du gescheit bist, läßt du dir raten und gibst deinen Geetscherjungsrauenstandpunkt aus, hörst du?" — und fort war der rosa Spuck. "Wilma!" Seine Stimme zitterte in Scham, Empörung über sich und Isa.

"Rannft du mir vergeben, Wilma?"

Die lächelte müde.

"Bergeben — vielleicht — ich muß wohl. Sie ift ja aller Welt Liebling und hat auch dich in ihren Bann gezogen; aber ob ich vergessen kann — ist eine andere Frage, und darum, Gisbert — so schwer es mir wird — ist es besser — es ist alles aus zwischen uns." "Wisma!" — Er schrie nicht aus, wie sie leise gehofft, er

murmelte es dumpf, beschämt. Da wußte sie, daß er sie nie, nimmer lieben, die andere nie vergessen würde. Und still, wortlos, mit gesenktem Kopf

ging sie davon, Gisbert sich selbst überlassend. Wenige Minuten später verließ Doktor Reimers das Haus, das für ihn ein verlorenes Glück in doppelter Gestalt barg, vielleicht ein echtes, vielleicht ein trügerisches und doch — noch brannten seine Lippen von Ilas Küssen. — Gewiß, er würde sie immer verachten — die Hexe — aber vergessen?

-

Das wiedererstandene Boltslied.

(Nachdrud perhoten.)

"Wer an Sonntagnachmittagen im Frühling, Sommer oder herbst schon in die nahen Juradörfer und auf die Höhen im Kreise Kirchberg bei Aarau gewandert ist, wird auf dem Hin- und Herwege wohl auch jenen Mädchenscharen begegnet sein, die Arm in Arm, auf ein oder zwei Glieder formiert, in langsamem rhythmischen Frontmarsch die Straße ziehend, harmonisch frisch ihre einsachen Bolkslieder sangen, so tief und harmonisch frisch ihre einfachen Bolkslieder sangen, so tief und innig, so urkräftig und wahr, wie's nimmer in den Städten möglich ist, auch nicht in Kreisen der gepriesensten Kunst. — Hadre man nicht mit mir. Was da auf offener Straße wandelte, sang, jodelte und jauchzte auf dem von der Natur geschaffenen Resonanzboden des welligen Geländes, wenn das Echo mit leichten Schwingen sich sortpslanzend an den Jurashängen berumkletterte, das ganze Landschaftsbild ergänzend und abtönend: das Julammenwirken von allem dem habe ich immer als unverfössische enns immer als unverfälschie, echte Volks- und Heimatpoesie emp-funden, die in ihrer schmucklosen Natürlichkeit und gemüt-lichen Tiefe so wunderbar anzog und ungesucht und unbe-

wußt so sewaltig zu predigen und zu ergreifen vermochte."
So schreibt Sigmund Groß im und in Acrau im Borwort seiner prächtigen Sammsung von "Bolkslieder aus dem Kanton Aargau". Wit Freude und Begeisterung hat er sich, nachdem er schon im Iahre 1910 eine kleinere Sammsung von Bolksliedern aus dem Kanton Soloshurn herausgegeben hatte

Bolfsliedern aus dem Kanton Solothurn herausgegeben hatte (Preis 3 Fr.; im selben Berlage), auch an diese große Aufgade gewagt und ein Wert zustande gebracht, das in Texten und Melodien mustergültig genannt werden muß. Auf 280 Seiten enthält es 272 verschiedene Bolfsslieder und bildet so die umsangreichste, bestehende schweizerische Bolfssliedersammlung. (Wir werden mit Erlaubnis des Berschsers uns passende Liedertexte von Zeit zu Zeit daraus zitieren. D. Red.) Woher hat Grosimund alle diese Lieder? Gewissenhaft hat er in den Bemerkungen zu jedem Liede die Herkunft der Texte und ihrer Melodien verzeichnet. — Da sinden wir die Rößliwirtin in Erlinsbach, einen Badwirt, Schlossermeister, einen "alt Polizeidiener", Maurer, Jäger, Weibel, alte Männer von 80 und 90 und mehr Jahren, die ihm die Lieder vorsangen, so wie sie es in ihrer Jugend gelernt hatten und die io auch mithessen wollten, das schöne, alte Bolfslied im Bolfsmunde wieder ausselben zu lassen Liedessliedern aus neuerer Zeit enthält die Sammlung deshalb vor allem auch solose, der Beit enthält die Sammlung deshalb vor allem auch solche, die aus dem 18. Jahrhundert ftammen und Balladen, die weit ins 16. und 17. Jahrhundert hinaufreichen, und sie repräsen-tiert so ein bedeutungsvolles Denkmal schweizerischer Kultur. Hanns Bächtold, Basel.

Hauswirtschaftliches.

(Nachdruck verboten.)

Ein billiges, kaltes Hichgericht ift Herings falat. Wer den Geschmack scheut, dem genüsgen drei Heringe für sünf Personen. Man siedet Kartossesn

Erschienen in Baiel 1911 und zu haben bei der Schweizerischen Geselllschaft sür Bolfskunde, Augustinergasse Nr. 8 in Basel. Preis Fr. 6.20.

wie zu gewöhnlichem Kartoffelsalat, schneidet sie jedoch dazu besonders sein. Die Heringe legt man vorher mindestens zwei Stunden in Milch ein, was ihnen viel von der Schärse nimmt. Stunden in Milch ein, was ihnen viel von der Schärfe nimmt. Hierauf puht man sie sorgfältig; es darf kein Grätchen mehr dazwischen sein und wer sie noch milder haben will, verreibt sie zu kleinen Fetzchen mit einem hartgekochten Eidotter zussammen. Nun werden die Heringe samt ebensoviel eingemachten Kanden (seingeschnitten) unter die Kartoffels gemischt und angemacht, wie ein recht guter Kartoffelsalat, d. h. mit Salz, Pfesser, seingeschnittener Zwiedel, Del, Essign und 4 bis die Fesser, weder an Qualität noch Quantität. Noch besser werden, weder an Qualität noch Quantität. Noch besser wird der Salat, wenn etwas seingeschnittene Bratenereste dazwischen kommen. Wer ihn seiner haben will, garniert mit hartaekochten, gehackten Eiern und Cornichons, gestes und mit hartgekochten, gehackten Eiern und Cornichons, gelbes und weißes vom Ei getrennt; man macht abwechselnd noch mit Kanden davon kleine, gleichmäßig abgeteilte Felder auf dem flachgestrichenen Salat. Iede Hausfrau wird damit Ehre einzlegen bei Gästen; er schmeckt aber genau so gut nur einsach als billiges Nachtessen mit Tee und Brot.

Auhfleisch-Berwertung.

Da es wesentlich billiger ist als anderes Fleisch, wird manche Hausmutter ein gutes Rezept begrüßen. Man macht davon am besten sogenannte deutsche Beefsteaks. Man läßt sich das Fleisch, ein mageres Stück muß es sein, vom Metger jiaj aus zierig, ein mageres Stud mug es sein, dom Mekker zerhacken, nehst ein Drittel fetten geräuchertem Speck. Es wird nun mit Salz, Pfesser, reichsich Grünem und Zwiebeln, beides sein gehackt, gut durcheinander gemischt, formt größere Beessteads daraus, die man in Brosamen oder Paniermehl wendet und in reichlich Fett auf slottem Feuer brät. (Ja nicht lange, sonst werden sie trocken.) Man kann dazu auch zur hälfte Pferdefleisch verwenden, braucht aber alsdann etder Julie Speit und Zwiebeln, darf auch stärker würzen, denn Pferdesieich ift fad. Wenn die Mischung sorgfältig gemacht ift, wird gang gewiß niemand finden, daß die Beeffteats anders schmeden, als wenn man das Doppelte dafür bezahlt

Um Pferdefleisch zu beigen,

wonach es alsdann genau schmeckt wie anderer Sauerbraten, focht man recht scharfen Essig 4 bis 6 Minuten mit Zwiebeln, focht man recht scharsen Essig 4 bis 6 Minuten mit Zwiebeln, Lorbeerblättern, einigen Gewürznelken und Pfessersernerund gießt die Mischung kochend über das gut eingesalzene und start gepfesserte Fleisch. Man tut gut, 24 Stunden später den sich bisdenden Sast mit Zusaß von etwas frischem Essig nochmals kochend über das Fleisch zu gießen, läßt dieses 8 Tage mindestens in der Beize liegen, wendet es jedoch jeden Tag. Zum Braken wird eine recht schöne dunkte Einbrenne gemacht, die man mit frischem Essig ablöscht, da gewöhnlich die vorhandene Beize zu sade wird, als- daß man davon zur Sauce verwenden könnte. Man vergesse auch nicht, einen Teessissel Zusker start zu berennen und unter die Sauce zu rüh-Teelöffel Zucker stark zu brennen und unter die Sauce zu rüh-ren, sie wird dadurch krästiger und schöner. Wenn das Fleisch gar ist, muß die Sauce dicklich sein. Man wird das Fleisch, o zubereitet, immer für Rindfleisch halten.

Berwendung von Fettgrieben.
In diesen Zeiten der teuren Lebensmittel ist die Hausstrad froh, alles auszumüßen. Aus Hettgrieben, wenn sie noch frisch sind, kann man sehr gute "Wähen" machen. Auf ein runes Blech, für gewöhnliches Bratosensormat, rechnet man 150 Gramm Mehl, 1 kleines Ei, 1 Teelössel Salz und 1 Untertalse Fettgrieben. Sind dieselben noch warm, dann ist nur 150 Gramm Wegh, I telenes Et, I Leelopfel Salz und I Unter-tasse fettgrieben. Sind dieselben noch warm, dann ist nur eine Kleinigkeit Milch nötig zum Anseuchten, sonst etwas mehr, denn der Teig muß sich nach tüchtigem Kneten leicht auswallen lassen. Saure Milch zum Anseuchten des Mehles eignet sich am besten. Dieser Teig muß in guter Wittelhise schön lichtbraun gebacken werden und schmeckt warm, z. B. zum Kasse, genau wie recht gute Künnmiwähe. — Von dem Fettgriebengeschmad, den viele nicht mögen, merkt man gar nichts mehr.

Bedankensplitter.

Das höchste Gut auf dieser Welt Ist Frohsinn, nicht das schnöde Geld.



Richtig gestrickter Rand

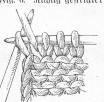


Fig. 5. Falsch gestricte Kante

Fig. 7. Wie die letzte Masche abge-hoben wird.

Maschen auf, aber ja noch nicht die volle Breite des Rückens, sondern zunächst nur die Hälfte. Diese volle Breite muß erst nach und nach verreiht werden. Dies ist deshalb notwendig, weil man sonst nicht die abgerundete Kante der Jacke erzielen würde. Man würde vielsmehr einen ganz geraden Rückens

nach dem Schnitt. und ebenso einen

Fig. 8. Stricken d. Aermels

ganz geraden Borderteil erhalten, und beide Teile zusammengenäht ergeben dann an der Seite die häßliche Ecke, wie sie Figur 5 darstellt. — Um am Rücken vom ersten Aufschlag an dis zur vollen Breite zu gelangen, braucht man vier dis fünf Nadeln, während am Bors langen, braucht man vier bis fünf Nadeln, während am Borberteile zehn bis zwölf Nadeln dazu erforderlich sind. Soll die vordere Längskante der Jacke einen glatten Rand erhalten, so wird dieser gleich von Anfang an mitgestrickt, indem man die ersten zwölf dis vierzehn Maschen nicht mit Muster, sondern einsach glatt strickt. — Bei der zurückgehenden Nadel sind es natürlich die letzten zwölf dis vierzehn Maschen. — Um eine schöne glatte Maschenreihe zu erreichen, wie sie Figur 6 darsstellt, muß man die letzte Masche auf der Nadel nicht abstricken, sondern absehen, wobei man den Faden vor die Nadel seet, als wenn man die Masche links stricken wolkte (siehe Fig. 7). Beim Wenden wird dann die erste Wasche wie üblich gestrickt Beim Benden wird dann die erste Masche wie üblich gestrickt (siehe Figur 6). Den gleichen Essett erreicht man, wenn man die letzte Masche abstrickt und die erste abhebt, wobei man wieder den Faden vor der Masche liegen läßt. Falsch ist es nur, wenn man beide Maschen strückt oder beim Abheben den Faden von außen um die Masche legt. Will man nun die Faden von außen um die Masche legt. Will man nun die Form des Schnittes erreichen, so muß man beim Rücken beidjeitig, beim Borderteil dagegen nur an einer Seite durch Ab-nehmen und Zunehmen dem einzelnen Teil die Form geben, die der Schnitt verlangt, wozu man von Zeit zu Zeit die Ar-beit auf den Schnitt legt. — Um bei der Kontrolle die Arbeit möglichst glatt legen zu können, empsiehst es sich immer, die eine Nadel halb abzustricken, damit die Maschen auf 2 Nadeln verteilt sind (Schluß folgt.)



wieder ganz glatt gestrickt, die nächste wieder wie die nächste wieder wie die zweite Keihe u. s. f. Dies ist doch gewiß einsach. Das nächste Wuster wird mit zwei links, zwei rechts, zwei links, zwei rechts begonnen und sett sich mit drei Reihen auf gleiche Weise fort, dann werden drei Reihen ganz glatt gestrickt. Hierauf wiederholt sich das Muster, mobei man natürlich da-rauf achten muß, daß das neue Muster genau über dem vorhergehenden fteht. — Bei dem dritten

muster (Hig. 3), das bei der dargestellten Jacke angewendet wurde, strickt man fünf Maschen rechts und eine links, fünf rechts, eine links. Die zweite Keihe wird genau umgekehrt gestrickt, fünf links, eine rechts, fünf links, eine rechts. Nach vier Reihen wird das Muster versetzt, d. h., man strickt die mittlere der fünf rechten Maschen links und umgesehrt hat die kargustfolgenden Keike die mittlege der klink die die klink kehrt bei der darauffolgenden Keihe die mittlere der fünf Ma= schen rechts. Natürsich ist bei der Beschreibung aller dieser Muster angenommen worden, daß die Arbeit hin und her gestrickt wird wie seder slachliegende Teil, so daß das, was bei der ersten Reihe rechte Seite ist, bei der zweiten linke Seite wird. Ferner sei auch noch bemerkt, daß die Arbeit mit lan-gen Holznadeln und entsprechend starker Wolke ausgeführt wird. Die Jacken werden besonders schön und stand-

